

24.10.2026
SONNABEND



15.30 Uhr · Großer Saal

KONSTANTIN VOLOSTNOV *Orgel*

ORGEL **STUNDE**

JOHANN SEBASTIAN BACH (1685–1750)

Fantasie und Fuge c-Moll BWV 537

ALEXANDER GLASUNOW (1865–1936)

Fantasie g-Moll op. 110

SERGEJ LJAPUNOW (1859–1924)

Prélude pastoral op. 54

FRANZ LISZT (1811–1886)

Fantasie und Fuge über den Choral „Ad nos, ad salutarem undam“

Konzert ohne Pause

FANTASIEN

Das Wort „Fantasie“ hat in Geschichte und Gegenwart der Musik so manche Wandlung durchgemacht. Als „Freie Fantasie“ etwa bei Carl Philipp Emanuel Bach stand diese Bezeichnung für ein freies, spontanes Musizieren aus dem Augenblick heraus, und ein improvisatorischer Charakter ist vielen dieser aufgezeichneten Werke eigen. Im 16. oder 17. Jahrhundert etwa waren Fantasien jedoch streng organisierte polyphone Formen, bei denen die Fantasie des Komponisten gefordert war, zu einem Grundthema immer neue Gegenstimmen zu erfinden. Das Programm von Konstantin Volostnov führt dem Hörer beide Aspekte dieses Formbegriffs vor Augen und Ohren.

JOHANN SEBASTIAN BACH

Bestechen manche Frühwerke Bachs durch brillante Virtuosität und unbekümmertes Experimentieren, so ist der Grundton der wahrscheinlich in die Weimarer Jahre zu datierenden Fantasie und Fuge c-Moll BWV 537 zurückhaltender und verinnerlichter, das Werk durch klare Architektur geprägt („Fantasie“ wird hier also noch im alten, strengen Sinne aufgefasst). Ein ausgewogener, konsequent vierstimmig geführter Satz und ein klarer Blick für die Proportion des Werkganzen kennzeichnet sowohl die Fantasie als auch die Fuge. Die Fuge bringt zwar im Mittelteil ein neues, chromatisch aufsteigendes Thema, das auch einer fugalen Durchführung unterworfen wird, doch verzichtet Bach auf eine gleichzeitige Durchführung der beiden Themen. Nach Art der Da-Capo-Form wiederholt Bach am Schluss Teile der ersten Fugendurchführung.

ALEXANDER GLASUNOW

Als Direktor des St. Petersburg (später Leningrader) Konservatoriums hat sich Alexander Glasunow mit seiner künstlerischen Autorität tief in die Biographie so bedeutender Komponisten wie Prokofjew oder Schostakowitsch eingegraben. Um den Komponisten von neun Sinfonien, Violin- und Klavierkonzerten, Bühnenmusiken und Balletten, Liedern, Orgel- und Klaviermusik ist es dagegen in Mitteleuropa ziemlich still geblieben. Als Jüngling hatte er bei Rimski-Korsakow Privatstunden nehmen können und es innerhalb kürzester Zeit zu großer Meisterschaft gebracht. Die Uraufführung seiner ersten Sinfonie 1882 in St. Petersburg bedeutete für den gerade erst siebzehnjährigen Komponisten den Durchbruch. 1899 wurde ihm eine Kompositionsprofessur am St. Petersburg Konservatorium übertragen. In den Jahren 1905–28 stand er dem Institut als Direktor vor.

Die letzten Lebensjahre verbrachte Glasunow im Exil in Paris. Hier entstand in den Jahren 1934/35 auch seine große Fantasie g-Moll op. 110, die er unter dem Eindruck der stupenden Virtuosität von Marcel Dupré komponierte, dem das Werk auch gewidmet ist.

In einem Brief vom 21. September 1934 gewährte der Komponist seinem Freund M. O. Steinberg einen Einblick in seine „Werkstatt“: „Ich habe mir unter anderem vorgenommen, ein Stück für Orgel zu schreiben unter dem Eindruck des erstaunlichen Spiels von Marcel Dupré, mit dem ich mich über die Anwendung spezieller Effekte

berate. Ich möchte mich nicht auf ein Präludium und Fuge beschränken, sondern etwas in einer für mich neuen Form komponieren.“ Trotz aller Fantastik der Großform ist jedoch eine deutliche Dreiteiligkeit zu erkennen: Fantasie (= Präludium) und Fuge umschließen ein Pastorale als ruhigen Mittelteil.

SERGEJ LJAPUNOW

Auch Sergej Ljapunow wich den Folgen der Oktoberrevolution aus, indem er 1923 nach Paris emigrierte. 1859 in Jaroslawl geboren, studierte er am Moskauer Konservatorium Klavier und Komposition, unter anderem bei Karl Klindworth, Tschaikowsky und Sergej Tanejew. Später trat er in St. Petersburg in Kontakt mit den Komponisten des „Mächtigen Häufleins“, wobei er vor allem mit Mili Balakirew in engerem beruflichen Kontakt stand. Am St. Petersburgs Konservatorium hatte er bis 1918 Professuren für Klavier und Komposition inne.

In seinem kompositorischen Schaffen dominieren Sinfonien und Konzerte, Klavier- und Kammermusik. Heute taucht sein Name zuweilen in virtuosen Klavierprogrammen auf, einige seiner Konzertetüden haben sich auch als Zugabe bewährt.

Orgelwerke bilden in seinem Schaffen dagegen eine verschwindende Ausnahme. Immerhin bezeichnet der 2002 erschienene Orgelmusikführer von Rudolf Faber und Philip Hartmann Ljapunows *Prélude pastoral* op. 54 aus dem Jahre 1913 als das erste bedeutende Orgelwerk der russischen Musik. Der später als Musikhistoriograph berühmte Jacques Handschin, der damals als Organist an der lutherischen St. Petrikirche in St. Petersburg wirkte, hatte das Werk in Auftrag gegeben und 1918 die Uraufführung gespielt. (1921 emigrierte auch er, wobei er die Schweiz als Ort seines Exils wählte.)

Wie die im heutigen Konzertprogramm zusammengestellten Werke von Liszt und Glasunow ist auch Ljapunows *Prélude pastoral* eine mehrteilige Komposition, die die Charakteristika einer Pastorale mit Elementen von Präludium und Fuge zu einer komplexeren Großform verbindet.

FRANZ LISZT

Wer Franz Liszt und die Orgel zusammendenkt, kommt an der Merseburger Domorgel nicht vorbei, die Friedrich Ladegast in den Jahren 1853–55 unter Verwendung älteren Pfeifenmaterials in ein prächtiges Barockgehäuse hineingebaut hatte. Zur Orgelweihe sollte Domorganist Alexander Winterberger, ein Schüler Liszts, eigentlich dessen brandneues Orgelwerk über B-A-C-H spielen, doch war der Meister nicht rechtzeitig fertig geworden, so dass Winterberger stattdessen die ausladende Fantasie über „Ad nos, ad salutarem undam“ aufs Programm setzen musste – eine noch viel wirkungsvollere Leistungsschau des Könnens von Instrument und Interpret! Winterberger hatte „Ad nos“ 1852 in der Weimarer Herderkirche zur Uraufführung gebracht. Für die Aufführung an der neuen Ladegast-Orgel des Merseburger Doms arbeitete der Interpret die Registrierungen gemeinsam mit dem rechtzeitig angereisten Komponisten aus.

Thematische Grundlage des Werks ist eine Melodie aus Meyerbeers 1849 in Paris uraufgeführter Oper „Le prophète“, die dort als Choral der „Wiedertäufer“ eingesetzt ist. Diese prägnante Gestalt ist während des gesamten Stückes präsent und erscheint in den vielfältigsten Schattierungen und Formzusammenhängen – zu Beginn in geballten, massierten Akkorden, als energischer Marsch über tobenden Pedalkaskaden, dann im Pedal gegen eine furiose Bewegung im Manual geführt, im Mittelteil im entrückten Fis-Dur in zarter Verklärung, um dann in einer langen Kantilene ausgesungen zu werden. Unvermittelt setzt die virtuose Bewegung ein, um dann in einer Fuge konzentriert zu erscheinen, die Fuge wird zu einem Geschwindmarsch aufgelöst, die virtuose Bewegung eskaliert immer mehr und gipfelt in der gewaltigen Schlussapothese.

Die thematische Einheitlichkeit gibt dem Werk auch über 765 Takte zwingende Geschlossenheit. In seiner Verbindung von pianistischer Brillanz, virtuoser Pedalbehandlung und Auskomponieren des Farbenreichtums einer großen Orgel ist Liszts Fantasie über „Ad nos“ für die Entwicklung der Orgelkunst des 19. Jahrhunderts zu einem wichtigen Meilenstein geworden, der spätere Komponisten nachhaltig beeinflussen sollte.

IM PORTRÄT

KONSTANTIN VOLOSTNOV

1979 in Moskau geboren, erhielt Konstantin Volostnov seine Ausbildung am Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium (Orgel bei Alexei Parshin, Klavier bei Yuri Martynov). Daneben erhielt er wesentliche künstlerische Anregungen durch den Organisten und Pianisten Alexei Shmitov. Ein Aufbaustudium Orgel führte ihn an die Hochschule für Musik Stuttgart in die Solistenklasse von Ludger Lohmann, hier erhielt er zu seinem Studienabschluss ein Ehrendiplom. Auf mehreren internationalen Wettbewerben wurde er mit Preisen ausgezeichnet: So erhielt er 2008 den 1. Preis beim Walcker-Wettbewerb in Schramberg sowie beim Alexander-Goedicke-Wettbewerb Moskau. Beim St. Alban's Wettbewerb 2009 wurde er neben dem 1. Preis mit drei Sonderpreisen ausgezeichnet.

Konstantin Volostnovs umfangreiche internationale Konzerttätigkeit wird ergänzt durch zahlreiche Aufnahmen für Rundfunk, Fernsehen und CD. Seit 2010 unterrichtete er als Dozent für Orgel am Moskauer Konservatorium, außerdem gab er Meisterkurse im In- und Ausland und wurde in die Jury mehrerer internationaler Wettbewerbe berufen. Seit 2024 lebt er als freier Konzertorganist in Berlin.

IMPRESSUM

Herausgeber Konzerthaus Berlin · **Intendant** Tobias Remppe

Text Dr. Dietmar Hiller · **Redaktion** Dr. Dietmar Hiller, Hannes Wagner · **Satz, Reinzeichnung und Herstellung**

REIHER Grafikdesign & Druck Gedruckt auf Recyclingpapier · www.konzerthaus.de